Basel, den 8. September 1934 XXXIV. Jahrgang / No. 36

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel, Tellstrasse 62/64.

Inhalt: Führende Gedanken. — Die neueste Entwicklungsphase der schwedischen Konsumgenossenschaftsbewegung. — Sir Thomas Allen 70 Jahre alt. — Volkswirtschaft. — Aus der Praxis. — Erziehungsfragen. — Propagandawesen. — Kurze Wirtschafts-Nachrichten. — Genossenschafts-Chronik. — Aus unserer Bewegung. — Bibliographie. — Verbandsnachrichten. — Film- und Vortrags-Zentrale. — Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Führende Gedanken

Ein wahrer Bürgerstand durch die Genossenschaft.

«Ich für meinen Teil bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass wenn werktätige Liebe zu seinen Nebenmenschen und wohlverstandene Selbstliebe dem Manne wohl anstehen, das Werk des Allgemeinen Consumvereins in Basel zu treiben und andere aufzumuntern das Gleiche zu tun, ein Manneswerk ist und jeder andern guten Handlung an die Seite gestellt werden kann. Wird der Consumverein in Basel das, was er seiner Tendenz und dem Geist nach ist, so hat er das Zeug in sich, nicht allein die Interessen des wahren Mittelstandes und des Arbeiters nach allen Seiten hin kräftig zu vertreten, sondern er ist geradezu angetan, diese beiden Stände im wohltätigen Sinne zu verschmelzen und einen wahren Bürgerstand, wie er in einem gedeihlichen Gemeinwesen sein soll, zu schaffen. Er wird ausgleichend und organisierend auf die verschiedenen nützlichen Berufsarten wirken; die Arbeitserträgnisse geschickt und gerecht verteilen, das Leben im allgemeinen wohlfeiler machen — kurz, eine heilsame soziale Umgestaltung anbahnen helfen. So wie nach den neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur die Erdumwälzungen, deren Geschichte in der Erdrinde mit grossen Zügen eingeschrieben sind, nicht von einem Tag zum andern, sondern nur in allmählicher Entwicklung vor sich gegangen sind, so, scheint mir, gehe es auch mit den gesellschaftlichen Veränderungen. Man täuscht sich, hofft und befürchtet zu viel von einer grossen weltumwühlenden Volksaufregung. Nur graduell wird sich der Fortschritt auf allen Gebieten Bahn brechen. Mit dem Sinne und der Denkungsart von heute ruft ihr über Nacht keine bessere Gesellschaft und mithin keine bessern sozialen Zustände hervor! Die Assoziation auf wirtschaftlichem Gebiete ist an der graduellen Umgestaltung der Gesellschaft als Mitwirkerin berufen. In einem sehen daher unsere Gegner richtig. Sie spüren im Consumverein ein Ding, das Kraft und Bedeutung hat und noch mehr zu werden verspricht.»

B. Collin-Bernoulli,
der geistige Vater des A. C. V. Basel,
vor 67 Jahren.

Die neueste Entwicklungsphase der schwedischen Konsumgenossenschaftsbewegung.

von Thorsten Odhe.

Die schwedische Konsumgenossenschaftsbewegung konnte in den Jahren der Wirtschaftskrise ihre Stellung nicht nur aufrecht erhalten, sondern ganz wesentlich befestigen und ihren Einfluss bedeutend steigern. Der Zentralverband erhöhte seinen Warenumsatz und führte eine ganze Anzahl neuer Produktionsunternehmungen ein, und die lokalen Konsumvereine setzten den Ausbau und die Modernisierung ihres Verteilungsapparates fort. Von 1929 auf 1933 stieg die Mitgliederzahl der Konsumvereine von 422,000 auf 534,000, so dass heute über 2 Millionen Menschen oder ein rundes Drittel der ganzen schwedischen Bevölkerung ihren Warenbedarf in grösserem oder kleinerem Masse durch Konsumgenossenschaften decken. Der Umsatz des Zentralverbandes stieg in derselben Zeit von 141 Millionen auf 152 Millionen Kronen, seine Eigenproduktion von 69 Millionen auf 82 Millionen Kronen. Die Zahl der Verkaufsstellen der einzelnen Vereine erhöhte sich von 3080 auf 3868, der Gesamtbetrag der darin umgesetzten Waren von 329 Millionen auf 351 Millionen Kronen.

Der Fortschritt während der Krisenjahre, der aus diesen Zahlen hervorgeht, erweist, dass Schweden in seiner Konsumgenossenschaftsbewegung ein höchst wertvolles Instrument für die Rationalisierung der Erzeugung sowohl als Verteilung von Waren besitzt. Man könnte sagen, dass in diesen Jahren in höherem Masse als je vorher der schwedischen Allgemeinheit die Augen dafür aufgingen, was für einen initiativen Faktor die Genossenschaftsbewegung innerhalb des gesamten schwedischen Wirtschaftslebens darstellt. In der Vorstellungswelt der Allgemeinheit ist die Genossenschaftsbewegung nicht eine Art wirtschaftliches Sektierertum, das lediglich darauf gerichtet ist, den materiellen Wohlstand gewisser Oertlichkeiten oder gewisser Bevölkerungsteile zu erhöhen; sie erblickt in ihr vielmehr eine mit dem gesamten schwedischen Wirtschaftsleben unauflöslich verbundene Einheit. Die Neuschöpfungen innerhalb des reichverzweigten Tätigkeitsgebietes, das die Konsumgenossenschaftsbewegung umfasst (Kleinhandel, Grosshandel, industrielle Produktion, Versicherungs-

wesen usw.), lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, zumal sie in vielen Fällen nicht lediglich darauf ausgingen, der Konsumgenossenschaftsbewegung als solcher zu dienen, sondern ausgesprochen den Zweck verfolgten, der schwedischen Volkswirtschaft Nutzen zu bereiten.

Das war z. B. der Fall, als K. F. (der Zentralverband der schwedischen Konsumvereine) in seiner Gummifabrik in Gislaved die Erzeugung von Autoreifen aufnahm und damit sozusagen augenblicklich auf die Politik des Internationalen Autoreifenkartells einen mässigenden Einfluss ausübte. Auf Grund der erlegten Reifenabgaben kann man berechnen, dass die Fabrik in Gislaved 20—25% aller im Lande umgesetzten Autoreifen herstellt. Die Aufnahme der Erzeugung durch K. F. hatte zur Folge, einerseits, dass die Einfuhr ausländischer Reifen bedeutend herabgemindert werden konnte, anderseits, dass schwedische Arbeiter Beschäftigung erhielten und schliesslich, dass die Preise auf dem ganzen Autoreifenmarkt niedrig gehalten werden konnten. Ausser an und durch die Konsumvereine werden Autoreifen an Bezugsgenossenschaften der Taxibesitzer, Industrieunternehmungen, staatliche und der Allgemeinheit dienende Institute, sowie eine Anzahl Gummi- und Reparaturwerkstätten abgesetzt. Eine andere Neuschöpfung auf einem derartigen Gebiete ist die von K. F. in Gang gesetzte Herstellung von Kassakontrollapparaten. Diese Apparate wurden früher restlos importiert, und sowohl die Konsumvereine als die privaten Händler mussten sich damit abfinden, an die Produzenten dieser Apparate, die durch internationale Kartellübereinkommen miteinander verbunden sind, bedeutende Ueberpreise zu bezahlen. In den Jahren 1928 bis 1932 stellte K. F. Versuche für die Erzeugung eines neuen, billigeren Kassakontrollapparates an, und seit zwei Jahren ist ein derartiger Apparat tatsächlich auf dem Markte und wird auch an private Käufer abgegeben. Der Preis der Registerkassen des K. F. beträgt ungefähr die Hälfte der eingeführten Apparate von entsprechendem Typ. Auch hier bedeutet somit das Aufkommen dieser neuen schwedischen Produktion einen Gewinn für die gesamte Volkswirtschaft. Die Erzeugung, die sich auf ungefähr 40 Apparate je Woche beläuft, erfolgt in der Weise, dass die verschiedenen Bestandteile bei verschiedenen schwedischen Unternehmungen der Metallindustrie bestellt und in einer von K. F. begründeten kleineren Versuchsfabrik zusammengesetzt werden. Auch der Erwerb der Oelmühle Karlshamn, der einen unmittelbaren Schlag gegen den Internationalen Oel- und Fettrust, Unilever, bedeutet, bezweckte nicht lediglich, der Genossenschaftsbewegung auf den Gebieten, auf denen sie durch die Tätigkeit des Trusts direkt beeinträchtigt wurde (Bestreben, die Rohstoffversorgung der Margarinefabrik des K. F. zu verteuern), sondern auch der schwedischen Landwirtschaft und der schwedischen Industrie in ihrer Gesamtheit überall dort, wo die Tätigkeit Unilevers ihrer Tätigkeit im Interesse der schwedischen Volkswirtschaft schädlich war, zu Hilfe zu kommen. Durch seine Fabrik in Karlshamn versorgt nämlich K. F. nicht nur seine eigene Margarinefabrik mit Rohöl, sondern auch private Industrieunternehmungen, darunter sogar Margarinefabriken. Die Futtermittel, die einen wichtigen Bestandteil der Fabrikation ausmachen, finden Absatz nicht bloss bei Konsumvereinen, sondern auch an den Reichsverband der schwedischen Landwirte (die Zentralorganisation der landwirtschaftlichen Bezugsgenossenschaften) und an Private. Ein Teil der Produktion, und zwar Oel sowohl als Futtermittel, wird ferner exportiert. Es ist sehr bezeichnend, dass im Jahre 1933 private schwedische Bezüger ein Quantum an Oel bezogen, das grösser ist als der Teil, der für den Bedarf der Konsumgenossenschaftsbewegung in ihrem gesamten Umfange Verwendung fand, und ausserhalb der Konsumgenossenschaftsbewegung stehende Bezüger mehr Futtermittel abnahmen als die Mitglieder der Konsumvereine. Der Verkauf von Oel an private Bezüger im Lande belief sich nämlich auf 8238 Tonnen, währenddem sich der Eigenbedarf der Konsumgenossenschaftsbewegung nur auf 7995 Tonnen stellte. An Futtermitteln wurden durch Konsumvereine und landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften 8117 Tonnen und an private Firmen innerhalb des Landes 12,617 Tonnen verkauft, an Abnehmer im Auslande, und zwar teilweise ebenfalls Genossenschaften, aber volle 40,263 Tonnen. Schliesslich darf als ein Beispiel der Zusammenarbeit mit nichtgenossenschaftlichen Unternehmungen auf einem andern Gebiet auch die Persische Kompanie Erwähnung finden. Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1931 von K. F. und verschiedenen schwedischen Industrieunternehmungen gegründet mit einer Beteiligung am Aktienkapital von drei Fünfteln des K. F. und zwei Fünfteln der nichtgenossenschaftlichen Industriebetriebe. Die Gesellschaft ist eine Clearingstelle. Ihre Aufgabe besteht darin, persische Waren im Austausch gegen schwedische Industrieerzeugnisse zu importieren. Der Umsatz erfuhr in den zwei Jahren ihrer bisherigen Tätigkeit eine Erhöhung auf mehr als das Doppelte. K. F. verkaufte in Schweden auf Rechnung der Kompanie Kolonialwaren, Teppiche, Pelze usw. und setzte dadurch schwedische Industrieunternehmungen in Stand, nach Persien Eisenbahnmaterial, Werkzeuge, Zement, Brückenbaumaterialien und vieles andere zu exportieren. Diese Warenaustauschtätigkeit fand allgemeine Beachtung und trug in hohem Masse dazu bei, die Aufmerksamkeit auf die Genossenschaftsbewegung zu lenken, insofern als sie damit dazu beiträgt, während der Krise sogar schwedischen Industrien, die sie selbst nicht beherrscht oder finanziert, Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Diese wenigen Beispiele konsumgenossenschaftlicher Schöpfertätigkeit während der Krisenzeit dürften den Beweis erbringen, dass es, wenigstens in einem kleinen Land wie Schweden, nicht mehr möglich ist, für die Konsumenten und Volkswirtschaft im ganzen das Höchstmögliche zu leisten, wenn sich die Tätigkeit der Genossenschaftsbewegung auf den Kreis der Käufer, die durch die genossenschaftlichen Organisationen erfasst werden können, beschränkt. Die Forderungen der Massenproduktion machen es kleinen Ländern überhaupt in zunehmendem Masse unmöglich, konkurrenzkräftige, mit geringen Unkosten arbeitende Unternehmungen zu schaffen, insofern sie nicht auf den Markt des gesamten Landes, d. h. alle Verbraucherschichten, abstellen können. Es ist zu betonen, dass der Absatz ausserhalb der Bewegung, der für die oben erwähnte Industrieschöpfung von genossenschaftlicher Seite charakteristisch ist, nicht überraschend kam, nachdem die Unternehmungen erbaut, bezw. angekauft waren oder sich über ein gewisses Grössenmass hinaus entwickelt hatten, sondern dass man auf Seite der Genossenschaften diesen Absatz an nichtgenossenschaftliche Kreise zum vornherein mit in Berechnung zog. Das war z. B. der Fall beim Erwerb der

oben erwähnten Oelmühle. Die Lage war damals so, dass der internationale Fettrust damit drohte, ein vollständiges Produktions- und Einfuhrmonopol für vegetabilische Oele zu schaffen, und dass unverzüglich etwas unternommen werden musste, da die Politik des Trusts ganz offensichtlich darauf ausging, sich die einzige freie schwedische Oelmühle — nachdem er sie während Jahren mit der deutlichen Absicht, ihren Kapitalwert herabzusetzen, einer intermittenten mörderischen Konkurrenz ausgesetzt hatte — mit so geringen Kosten als möglich untertänig zu machen. Auch die privaten Oelverbraucher erkannten die Sachlage, aber kein Unternehmen ausser der genossenschaftlichen Zentralorganisation war gross und durchschlagskräftig genug, den Plänen des Oeltrustes zu begegnen. Unter diesen Voraussetzungen kam nach sehr reiflichen Ueberlegungen der Kauf zustande. Das Risiko, das der Verband damit auf sich nahm, war natürlich ganz beträchtlich; denn es war damit zu rechnen, dass die Animosität gegen die Genossenschaften, die von seiten internationaler und schwedischer monopolistischer Organisationen und gewisser Händlerkreise in das private Wirtschaftsleben hineingetragen worden war, die privaten Oelverbraucher für ihre eigenen und die volkswirtschaftlichen Interessen blind machen könnte. Das war indessen nicht der Fall, und das Ansehen der Konsumgenossenschaftsbewegung im Lande erfuhr dadurch eine weitere Stärkung. Man erkannte in der Konsumgenossenschaftsbewegung eine Kraft, die will und auch imstande ist, Schöpfungen hervorzubringen, die nicht allein ihrer eigenen Entwicklung und ihrem eigenen Prestige, sondern der ganzen Volkswirtschaft förderlich sind. Allen diesen Schöpfungen liegt die schon seit Jahren in der Theorie sowohl als der Praxis von dem eigentlichen Baumeister der schwedischen Konsumgenossenschaftsbewegung, Albin Johansson, konsequent verfochtene Auffassung zugrunde, dass die Konsumgenossenschaftsbewegung als wirtschaftliche Rationalisierungsbewegung weder auf dem Gebiete der Industrie noch auf dem der Warenverteilung sich behaupten oder auch nur berechtigte Ansprüche darauf erheben kann, sich zu behaupten, insofern sie nicht zielbewusst auf eine Kostensenkung hintendiert und gleichzeitig darauf hinzielt, diese Kostensenkung den Verbrauchern zugute kommen zu lassen. Auf diese Weise nimmt der Verbrauch und die Nachfrage der Nation zu, kommen die Räder der Produktion wieder in Gang und stellt sich den Kräften, für die das Wirtschaftsleben lediglich ein Tummelfeld für monopolistische Gewinnbestrebungen ist, ein wirksamer Widerstand entgegen. Kostensenkungen von Bedeutung können indessen in der Regel, wo es sich um die industrielle Erzeugung von in erster Linie Verbrauchswaren, in zweiter aber auch Rohstoffen und Halbfabrikaten handelt, lediglich in Unternehmungen von hinreichender Grössenordnung erzielt werden. Besonders durch den Einblick, den sie in die Monopoltendenzen der internationalen Trusts erhalten hat, ist der Genossenschaftsbewegung der Sinn für diese Wahrheit aufgegangen; denn die grossen Trustunternehmungen konnten sich, so oft sie in den Kampf traten, die Vorteile zu Nutzen machen, die daraus resultieren, dass sie im allgemeinen mit grossen Produktionseinheiten arbeiten. Denn damit man so billig als möglich verkaufen kann, muss man in allererster Linie so billig als möglich produzieren. Die Aussicht für die Konsumgenossenschaftsbewegung, den Trusts auf die Länge einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, erwies sich als begrenzt, insbesondere in den kleinen Ländern, in denen auch eine verhältnismässig grosse und gutentwickelte Konsumgenossenschaftsbewegung diesen Konzernen nur verhältnismässig kleine Unternehmungen gegenüberstellen konnte. Das war denn auch der Grund, dass gerade die kleinen Länder einen so grossen Eifer für den Ausbau und die Stärkung der internationalen genossenschaftlichen Beziehungen an den Tag legten. Denn durch die Zusammenarbeit mehrerer Länder könnte man Industrieunternehmungen errichten, die so gross wären, dass sie auch den bestorganisierten Trusts die Spitze bieten könnten. Die ihren Ausdruck in erhöhten Zöllen und Ein- und Ausfuhrbeschränkungen aller Art findende, beispiellose Krise des internationalen Warenaustausches, in der wir uns gegenwärtig befinden, legt dagegen allem Anschein nach für absehbare Zeit der Verwirklichung des Gedankens an internationale genossenschaftliche Industrieunternehmungen ziemlich grosse Hindernisse in den Weg. Und da es durchaus natürlich ist, dass man nicht seine Hände in den Schoss legen und warten will, bis in einer mehr oder weniger fernen Zukunft die Hindernisse für eine internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit wieder in Wegfall kommen, versucht man in der Zwischenzeit andere Wege zur Verwirklichung der wirtschaftlichen Ziele der Genossenschaftsbewegung zu beschreiten. Da die Volkswirtschaft wieder mehr und mehr die Einheit alles wirtschaftlichen Handelns wird, ist es erklärlich, dass auch die Genossenschaftsbewegung darnach strebt, sich in diese Einheit einzuordnen und durch die Zusammenarbeit mit andern Kräften innerhalb der Nation das zu erlangen sucht, was sie früher durch internationale Zusammenarbeit zu erzielen hoffte.

Es ist indessen klar, dass sich, sobald man daran geht, derartige Ideen in die Praxis umzusetzen, äusserst verwickelte Probleme ergeben. In allererster Linie muss man sich über das Ziel der Zusammenarbeit im klaren sein, dass man nämlich ins Auge fasst, sowohl die Produktionskosten als die Marge zwischen den Produktionskosten und dem Verkaufspreis herabzusetzen, und nicht die Kostensenkung dazu ausnützen will, um den zusammenarbeitenden Unternehmungen erhöhte Gewinne zu verschaffen. Weiterhin muss das Interesse für die Zusammenarbeit auch auf der Gegenseite erweckt werden und sind Vorurteile aller Art zu beseitigen. Schliesslich handelt es sich darum, Organisationsformen zu finden, die eine Garantie dafür bieten, dass die konsumgenossenschaftlichen Grundsätze auch innerhalb der gemeinsamen Unternehmungen der erwähnten Art Anwendung finden. Man ist der Frage bereits systematisch auf den Leib gerückt. Eine Kommission war am Werke, den Umfang der bereits bestehenden Zusammenarbeit der Konsumgenossenschaftsbewegung mit andern Unternehmungen und Unternehmungsformen innerhalb des schwedischen Wirtschaftslebens — Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und auch Privathandel — im Ankauf und Verkauf von Produkten festzustellen. Der Bericht, den diese Kommission erstattete, ist äusserst interessant, insofern als er in einer für viele, darunter bestimmt auch genossenschaftlich versierte Personen überraschenden Art und Weise den grossen Umfang, den derartige Verbindungen schon erreicht haben, aufzeigt. Anlässlich des letzten Kongresses von K. F. hielt Albin Johansson, von diesem Berichte ausgehend, einen mit grösstem Interesse entgegengenommenen Vortrag, in dessen Verlauf er

unter anderem auch die Grundgedanken des Aufbaues dieser Zusammenarbeit aufzeichnete: Die Zusammenarbeit muss in der Weise organisiert werden, dass sämtliche Teilnehmer automatisch Teilhaber der gemeinsamen Unternehmungen werden und zwar in dem Umfange, als sie deren Dienste in Anspruch nehmen; gleichzeitig müssen aber auch sichere Garantien dafür geschaffen werden, dass diese Unternehmungen für alle Zukunft jedermann offen bleiben und auf Grund gesunder genossenschaftlicher Grundsätze arbeiten. Der Kongress fasste, offenbar unter dem Eindruck, dass man an der Wiege einer neuen, bahnbrechenden Epoche der Geschichte des schwedischen Konsumgenossenschaftswesens stehe, eine Resolution zu Gunsten einer derartigen Zusammenarbeit, und zwar in dem Sinne, dass sie sich sowohl auf die Industrie, als auch die Landwirtschaft und das Handwerk, überhaupt auf «alle Gebiete, auf denen die Konsumgenossenschaftsbewegung beträchtliche Interessen wahrzunehmen habe, oder auf denen zu einer erfolgreichen Tätigkeit im Interesse der gesamten Volkswirtschaft ein gemeinsames Vorgehen erforderlich sei», zu erstrecken habe.

Es ist von ganz besonderem Interesse, das Echo, das dieser Beschluss in den Kreisen des schwedischen Wirtschaftslebens, deren Interessen neben denjenigen der Konsumgenossenschaftsbewegung durch eine derartige Zusammenarbeit wahrgenommen werden sollen, fand, zu registrieren. Die nicht monopolistisch gerichtete schwedische Inlandsindustrie und die gesamte Exportindustrie hatten dem Genossenschaftswesen gegenüber nie eine abweisende Haltung eingenommen; im Gegenteil wirkten die neuen Verbindungen, die in den letzten Jahren angeknüpft wurden, in gewisser Beziehung im Sinne der Aufrichtung einer gemeinsamen Front. Auch die Verbindungen zwischen der schwedischen Landwirtschaft und der Konsumgenossenschaftsbewegung nahmen in den letzten Jahren stets intimere und herzlichere Formen an. Dazu trug insbesondere die finanzielle Hilfe, die K. F. einer Reihe von in Schwierigkeit geratenen landwirtschaftlichen Genossenschaften gewährt hatte, bei. Durch diese Hilfe, die nicht zu allerletzt in Form einer Anwendung von Erfahrungen, die in der konsumgenossenschaftlichen Organisationspraxis gewonnen worden waren, erfolgte, gelang es, in verschiedenen Fällen die zerfahrene Situation auf die glänzendste Art wieder in Ordnung zu bringen. Die Handwerkerkreise hegten überhaupt nie irgendwelche Animosität gegen die Konsumgenossenschaftsbewegung. Man hat im Gegenteil allen Grund zur Annahme, dass die konsumgenossenschaftlich organisierten Handwerker und gewerblichen Arbeiter einen zahlenmässig nicht unbeträchtlichen Teil des gesamten Gewerbestandes darstellen. 1932 waren rund 13,000 Handwerksmeister und 31,000 gewerbliche Arbeiter Mitglieder von Konsumvereinen, was soviel besagen will, dass 8,5% der gesamten Mitgliederzahl der Konsumvereine sich aus Angehörigen des Handwerkerstandes rekrutierten. In seinem, anlässlich des Kongresses gehaltenen Vortrag, hob Albin Johansson hervor, dass die Konsumgenossenschaftsbewegung ihre Erfahrungen auf dem Gebiete der Organisation für die Förderung der genossenschaftlichen Berufs- und Bezugsvereinigungen der Handwerker (Schuhmacher, Schneider usw.) vorteilhaft zur Verfügung stellen könne — eine Aeusserung, die von Seiten des Handwerks ersichtlich gut aufgenommen wurde. Auch einer Zusammenarbeit zwischen den Organisationen des Handwerks und den Konsumgenossenschaften für den Absatz von gewerblichen Erzeugnissen an die Konsumenten redete er das Wort. Nur beim privaten Handel fand der Gedanke der Zusammenarbeit eine andere Aufnahme. Allem Anschein nach wurden die Händler und ihre Organisationen durch die offene Fragestellung in Bestürzung gesetzt. Teilweise wollten auch die Organisationen der Handler in dem Vorschlag zur Zusammenarbeit lediglich einen «Trick» der Konsumgenossenschaften sehen, mit Hilfe der Handler ihren Industrieunternehmungen aus vermeintlichen Schwierigkeiten herauszuhelfen, was sich immerhin mit dem früheren Hinweise derselben Organisationen auf den kraftigen Fortschritt und die lohnenden Ergebnisse der genossenschaftlichen Industrieunternehmungen, mit Hilfe deren sie vor einer gewissen Zeit die Privatindustrie dafür zu gewinnen suchten, ihnen ihre Hilfe für die besonderen Bestrebungen ihrer Organisationen zu leihen, nur schwer vereinbaren lässt.

Eine derartige Einstellung von Händlerseite kam keineswegs unerwartet, hat doch der schwedische Kleinhandel in den letzten Jahren zu verschiedenen Malen seine Naivität gegenüber der Entwicklung der Wirtschaft und sein Unvermögen, auf eine zeitgemässe Art und Weise den Anforderungen, die die grossen Veränderungen im modernen Produktions- und Verteilungsprozess an ihn stellen, gerecht zu werden, klar an den Tag gelegt. Die beiden «grossen» Aktionen der schwedischen Kleinhändlerorganisation in den letzten Jahren waren dafür äusserst typisch. Zuerst unternahmen sie den Versuch, auf dem Wege der Gesetzgebung an die Handeltreibenden gewisse Ansprüche hinsichtlich Buchhaltungskunde usw. zu stellen und damit den Zugang zum Berufe zu erschweren und der freien Konkurrenz, die nach ihrer Ansicht der Grund für die Schwierigkeiten der Händler bildet, zu begegnen; dann versuchten sie, mit Hilfe gewisser extremer politischer Richtungen ein Ausnahmegesetz gegen die Einheitspreisgeschäfte zustande zu bringen. Die Forderung einer Ausnahmebehandlung anderer Arten von Grossunternehmungen innerhalb des Handels oder der Konsumvereine wagten sie immerhin nicht zu stellen. Der Antrag auf Erlass eines Ausnahmegesetzes gegen die Einheitspreisfirmen wurde anlässlich der letzten Session des Reichstages in Form einer Motion vorgebracht und gab Anlass dazu, eine Kommission zur Untersuchung der Einkaufs- und Konkurrenzverhältnisse der Einheitspreisgeschäfte einzusetzen. Im Verlaufe der Reichstagsdebatte stellte es sich heraus, dass die Händler versucht hatten, aus eigener Kraft Lieferungsboykotte gegen die Einheitspreisgeschäfte durchzusetzen und damit in mancher Hinsicht das Recht der Industrieunternehmungen, ausserhalb des Konkurrenzkampfes des Handels zu stehen, beeinträchtigt hatten. Das führte dazu, dass der in hohem Ansehen stehende schwedische Industrieverband, die Zentralorganisation der schwedischen Industrie, vom Standpunkt der Händler deutlich abrückte. Und als dann die Regierung die vom Reichstag verlangte Spezialkommission ernannte und gemäss der ihr vom Reichstag gegebenen Richtlinien zu Mitgliedern dieser Kommission drei sachkundige und objektive Männer, den Direktor des oben genannten schwedischen Industrieverbandes, einen Professor für Geschäftsorganisation und Handelskunde an der Handelshochschule in Stockholm und einen andern anerkannten Fachmann auf dem Gebiete der Organisation der Industrie und des Handels ernannte, beeilte sich die Organisation der

schwedischen Händler, zum vornherein alle Ergebnisse, zu denen die Untersuchung kommen könnte, zu desavouieren.

Nicht zuletzt durch diese Aktion gegen die grossen rationellen Formen der Warenverteilung und gegen den Grundsatz der freien Konkurrenz aller Formen der Warenverteilung erwiesen sich die schwedischen Kleinhändler ausserstande, die grossen Entwicklungslinien des Wirtschaftslebens unserer Zeit zu erfassen. Die Tatsache, dass die Aktionen mit Handlungen, die sich mit moderner Organisationstechnik keineswegs vereinbaren lassen, wie systematische Handelsspionage, unzulässige Verbindungen mit Angestellten von Grosseinzelhandelsbetrieben usw. Hand in Hand gingen, trug das ihrige dazu bei, den Kredit der Kleinhandelsorganisationen bei den Behörden und den repräsentativen Kreisen des schwedischen Wirtschaftslebens gehörig herabzumindern. Umgekehrt hatte es zur Folge, dass die Möglichkeiten zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit zwischen der Konsumgenossenschaftsbewegung und den verantwortungsbewussten Teilen des schwedischen Wirtschaftslebens eine bedeutende Steigerung erfuhren.

Sir Thomas Allen 70 Jahre alt.

Von Prof. V. Totomianz.

Thomas Allen wurde 1864 in Abertillery (Monmouthshire) geboren. Seine Laufbahn begann er bei einem Kohlenhändler. Dann trat er in den Dienst des Konsumvereins in Blaina und tat sich in kurzer Zeit so hervor, dass er bald zum Direktor dieser Genossenschaft gewählt wurde. In dieser Eigenschaft verschmolz er die kleinen Konsumvereine in Llanhilleth, Risca und Cross Key mit der von Blaina, so dass die neue grosse Genossenschaft das ganze westliche Gebiet von Monmouthshire umfasste. Seitdem wurde die Konsumgenossenschaft von Blaina als vorbildliche Genossenschaft in ganz England anerkannt. Th. Allen wurde zum Berater und Organisator der genossenschaftlichen Bewegung der ganzen Gegend und hob auch das geistige Niveau der Beteiligten durch seine begeisternden Reden. Dank seinen Bemühungen wurde im Jahre 1916 in Cardiff ein Filialdepot der Grosseinkaufsgesellschaft englischer Konsumvereine eröffnet, und damit hörte die provinzielle Laufbahn Thomas Allens auf.

Im Jahre 1910 wurde er zum Direktor der englischen Grosseinkaufsgesellschaft gewählt. Während des Krieges wurde ihm der Posten des Sekretärs des Landesversorgungsamtes anvertraut. Gleichzeitig bekleidete er das Amt des Präsidenten des Konsumentenrates, einer Körperschaft, die während des Krieges eine grosse Rolle spielte. Für seine Verdienste während des Krieges wurde Thomas Allen nach Beendigung desselben in den Adelsstand erhoben. Der nunmehrige Sir Thomas Allen wurde zum Vorstandsmitglied des Internationalen Genossenschaftsbundes und später zum Vizepräsidenten desselben gewählt. Im Jahre 1927 in Stockholm wurde er sogar gebeten, die Präsidentschaft anzunehmen, die er aber ablehnte. In der Zeit zwischen dem Stockholmer Kongress und dem zu Wien 1930 machte er mehrere Reisen nach Australien, um die englischen organisierten Konsumenten mit den australischen organisierten Produzenten in Zusammenhang zu bringen. Dabei wurde er zum Direktor der Neuseeländer Produktivgenossenschaft gewählt. Ueberhaupt ist Sir Thomas Allen ein eifriger Befürworter der Vereinigung der städtischen Konsumenten mit den ländlichen Produzenten. In diesem Sinne hielt er auf dem Internationalen Genossenschaftskongress in Wien eine bemerkenswerte Rede. Im Anfang des Jahres 1927 publizierte Sir Thomas Allen einen Artikel in den «South Wales News», der als genossenschaftliches Credo wichtig ist und aus dem wir einen Auszug bringen.

«Der Wendepunkt in meiner Geschäftslaufbahn war menschlich gesprochen eher zufällig als absichtlich herbeigeführt. Als ich mich in der sympathischen genossenschaftlichen Atmosphäre befand, die einst in dem alten Konsumverein von Blaina herrschte, da gewöhnte ich mein Herz und meinen Verstand nicht ohne Mühe daran, zu glauben, dass sozialer Dienst im Geschäft ein edleres Ziel sei als persönlicher Profit. Während meines Lebens sind mir viele Möglichkeiten, den letzteren Weg zu gehen, begegnet; doch ich bin dabei geblieben, dass das Allgemeinwohl, besonders für die Einzelpersönlichkeit, grösseren und bestimmteren Wert hat. Ich bin zu der Auffassung gekommen, dass jede notwendige Beschäftigung ehrenhaft ist, und ich bin stolz darauf, mehrere Freunde im Privathandel zu haben, die nicht mit mir einverstanden sind. Der britische Handel nimmt noch den moralischen Höchststand in der Welt ein. Wir sind noch nicht an einem Ende angelangt.»

«Wie wertvoll aber auch unser nationaler Handelsstandard ist, so liegt doch unser Zukunftswohl nicht auf dem individualistischen, sondern auf dem genossenschaftlichen Wege. Wir müssen zu dem Punkte kommen, dass die Schöpfer aller Handelswerte auch deren berechtigte Teilnehmer werden. Ich bin nicht an ein genossenschaftliches Vorbild, Methode oder Gebilde gebunden. Ich stehe absolut für das Freiwilligkeitsprinzip der Genossenschaft und der Gewinnbeteiligung der Arbeiter und ihrer Anwendung bei jeder Form von Industrie und Handel.»

«Obgleich Mr. George Harvey, gewesener Gesandter der Vereinigten Staaten, offenbar hofft, wir Engländer würden nur noch als eine Nation von Vermittlern fürderhin bestehen, so ziehe ich doch vor zu glauben, dass unsere Zukunft als ein wiedergeborenes Volk von Landwirten und Industriellen am besten auf genossenschaftlichem Wege gebaut und gesichert wird.»

«Die Genossenschaft ist der einzige gesunde, sichere und ehrliche Weg zu Fortschritt und Sicherheit in der Zukunft. Es gibt möglicherweise einen Weg in der Landwirtschaft, einen anderen im Gewerbe, wieder einen anderen in der Industrie, doch alle haben dieselbe Aufgabe und dasselbe Ziel».

«Wenn dieses Prinzip breiter angewandt würde, so würden wir ein zufriedeneres Volk, einen grösseren industriellen Wohlstand, weniger Notwendigkeit der Staatskontrolle haben, und wir wären weniger unvorbereitet und ungeeignet beim Verständnis der Probleme unserer Zeit.»

«Wenn wir uns aber der Genossenschaft und der Gewinnbeteiligung widmen, so wird nicht mehr die Rede von der Vernichtung des Kapitals sein; das Kapital wird seine ihm gebührende Stellung in der Industrie einnehmen.»

Das ist das Credo des grossen alten Mannes der Genossenschaftsbewegung, dem wir (mit Einschluss der schweizerischen Genossenschafter; die Red.) noch lange Jahre Gesundheit und Ruhe wünschen.

Volkswirtschaft

Die eidgenössische Getränkesteuer.

(Korrespondenz.)

In Zukunft soll eine eidgenössische Getränkesteuer das Leben in der Schweiz verschönern. Den Branntweintrinker wird diese neue Steuer freilich nicht drücken, denn obwohl in der Schweiz der Branntwein noch sehr billig ist, bleibt er von einer Steuererhöhung verschont. Der Bundesrat führt damit nur den Auftrag der Bundesversammlung aus, die am 13. Oktober 1933 beschlossen hat: «Der Bund erhebt auf den nicht gebrannten Getränken eine Steuer, die jährlich ungefähr 25 Millionen Franken abwerfen soll.» So weit so gut, aber nun kommt ein Zusatz: «Grundsätze und Verfahren für die Besteuerung sind so zu gestalten, dass die Produzenten von Wein und Most weder unmittelbar noch mittelbar belastet werden.» Die parlamentarische Charakterstärke hat damit dem Bundesrat den Auftrag erteilt, den Wein- und Mostproduzenten den Pelz zu waschen, aber ihn nicht nass zu machen. Wie dies Kunststück fertig zu bringen sei, darüber mochten sich der Bundesrat oder seine Sekretäre den Kopf zerbrechen.

Um die zur Beruhigung der Wein- und Mostbauern errichteten potemkinschen Dörfer ganz vollkommen zu machen, hat das Parlament den Bundesrat noch beauftragt, darnach zu trachten, «den Ertrag aus der Belastung der Getränke durch eine Erhöhung der Eingangszölle auf Wein zu steigern». Es musste dem Bundesrat und es musste auch dem normalen Parlamentarier klar sein, dass dieser Auftrag an den Bundesrat nicht die Druckerschwärze wert war, da unsere Weinzölle vertraglich gebunden sind und wir eine Kündigung der Handelsverträge deswegen um keinen Preis riskieren dürfen. Da aber 99 Prozent der Wein- und Mostbauern von diesem Sachverhalt keine Ahnung haben, so konnte man ihnen getrost die Fata morgana einer Zollerhöhung auf ausländische Weine vorspiegeln, ohne selber daran zu glauben. Die Politik verdirbt den Charakter.

Um den unmöglichen Auftrag der Bundesversammlung durchzuführen, ist nun ein Projekt ausgearbeitet, das weder Fisch noch Vogel ist, und dessen Gesamtertrag selbst vom bundesrätlichen Optimismus nur auf 16,8 Millionen statt der geforderten 25 Millionen Franken veranschlagt wird. Um die Weinproduzenten zu schonen, wenigstens scheinbar zu schonen, hat man die Steuer als Umsatzsteuer projektiert, die vom Handel statt von der Produktion erhoben werden soll, und hat die Steueransätze so gering bemessen, dass man anscheinend hofft oder sich wenigstens einbildet, die Steuerleistung lediglich auf Kosten der Handelsspanne einzutreiben, so dass der Produzent von ihrem Druck fast gänzlich verschont bleiben soll. Wenn diese Hoffnung in Erfüllung ginge, würde natürlich auch der Konsument kein Opfer bringen müssen. Es ist aber fraglich, ob sich dies nicht als eine Utopie erweist und ob die Vorschriften des Entwurfs mit den Bedürfnissen der Praxis in Einklang sind. Manche dieser Vorschriften dürften sich gar zu leicht zu einer Umgehung herleihen, wobei die Staatskasse der leidtragende Teil sein würde.

Wenn die Steuerleistung mit Leichtigkeit umgangen werden kann, so kann der Ertrag der Abgabe noch viel geringer werden als in der Schätzung des Bundesrates vorgesehen ist, und dieser Ertrag ist schon viel zu gering. Alle anderen Länder schlagen aus ihren Getränkesteuern viel mehr heraus als die Schweiz. Deutschland erzielt aus den Bier- und Weinsteuern etwa fünfhundert Millionen Franken Einnahmen, England sogar über fünfzehnhundert Millionen und selbst das kleine Oesterreich hat aus diesen Steuerquellen eine Einnahme von etwa 90 Millionen, und selbst das kleine Oesterreich hat aus Zahlen erhältlich sind. Der noch relativ wohlhabende Schweizer zahlt pro Kopf an Alkoholsteuern etwa die Hälfte oder auch nur ein Drittel oder Viertel wie seine Nachbarn. Man braucht nun keineswegs einer schrankenlosen Steuertreiberei das Wort zu reden, aber etwas mehr als in der Vorlage vorgesehen ist, könnte der Alkohol wohl ertragen. Vor allem könnte das Bier mehr abwerfen. In Deutschland und Oesterreich haben hohe Biersteuern den früher allzu reichlichen Biergenuss stark eingedämmt, und das scheint ein Vorteil für die Volksgesundheit zu sein; wenigstens hört man nichts davon, dass diese Steuern Opposition erwecken und beseitigt werden sollen, nicht einmal mehr in Bayern wird das verlangt. Zum mässigen Genuss ist das Bier in diesen Ländern noch immer für jedermann erschwinglich, und nur dem Uebermass des Trinkens ist gesteuert. Im Entwurf der schweizerischen Getränkesteuer ist für das Bier ein Ansatz von 4 Rappen pro Liter vorgesehen, aber es liesse sich wohl rechtfertigen, damit auf die doppelte Höhe zu gehen, zumal die Gewinne der Brauereien in unserem Lande so ausserordentlich hoch sind wie kaum in einer anderen Industrie.

In der vorliegenden Form wird die geplante Getränkesteuer weder dem Defizit der eidgenössischen Kassen ein Ende machen, noch die Interessenten zufrieden stellen, noch dem Alkoholismus wirksam steuern. Möglicherweise hat der Bundesrat die Absicht, dem Parlament die Besserungsarbeit zu überlassen und es einmal vor die Aufgabe zu stellen, die Löcher, die es so fleissig in den eidgenössischen Staatssäckel reisst, auch selber zu flicken. Diese Hoffnung steht leider auf schwachen Füssen; denn in der Regel wird das, was der Bundesrat nicht gut macht, vom Parlament nur noch verschlechtert.

Aus der Praxis

Budgetieren — Budgetsorgen.

Zu der in No. 34 des «Schweiz. Konsum-Verein» hier aufgeworfenen Frage betr. Aufstellung eines Budgets erhilten wir bis jetzt zwei Antworten. Die zuerst eingelaufene lautet:

Oeffentliche Verwaltungen pflegen zu budgetieren und — mit Nachtragskrediten zu wirtschaften. Für Fehlbeträge wird entweder gepumpt, oder neue Steuern werden dekretiert, zuweilen auch beides zusammen. Alt ist die Forderung, dass keine Ausgaben gemacht werden sollen, ohne Deckung hiefür zu haben.

Diese Forderung bleibt im allgemeinen ein frommer Wunsch.

In öffentlichen Verwaltungen kommt die Rentabilitätsfrage meist nicht in Betracht, sondern die Ausgaben sind, wenn nicht eine Bedürfnisfrage, so doch eine Sache der Zweckmässigkeit oder Liebhaberei.

Im Genossenschaftsbetrieb, der auf sich selbst angewiesen ist, also keine Steuern dekretieren kann, kommt zuerst die Rentabilitätsfrage und erst in zweiter und dritter Linie die Frage des Bedürfnisses bezw. der Zweckmässigkeit. Ein Gebäude erstellen, setzt voraus, dass es rentabel ist, dass es sich selbst erhält.

Wie manche Genossenschaft ist durch die «Bauritis» in bedrängte Lage gekommen. Warum? Weil sie über ihre Mittel sich engagierte und die Bauten vor allem nicht rentierten. Beschlüsse sind schnell gefasst, und Schulden sind auch leicht gemacht. Das sehen wir am besten an Gemeinde-Versammlungen, wo vom Bezahlen gewöhnlich nur wenig gesprochen wird.

Unser Budget-Liebhaber G. H. schreibt aber nichts von Bauten und ausserordentlichen Ausgaben als vielmehr von laufenden Spesen und Unkosten, die in der Hauptsache zum voraus bekannt sind.

Der Spesensatz wird in seiner Genossenschaft grösser, weil der Umsatz infolge allgemeiner Preissenkung und Arbeitslosigkeit etc. abwärts geht und die kurrenten Ausgaben, wie Löhne, Steuern, allgemeine Unkosten eher steigende Tendenz aufweisen. In dieser Erscheinung liegt der schwerwiegende Punkt, der nicht durch Budget, sondern nur durch die grundsätzliche Einstellung zu einer sparsamen Verwaltung und zweckmässigen Propaganda bezwungen werden kann. Wir müssen die Spesen herabdrücken und den Umsatz zu steigern suchen. Nicht das Jammern wegen Umsatzrückgangs bringt uns vorwärts, nicht der fatalistische Hinweis auf die «schlechten» Zeiten bringen uns Mehrumsatz, sondern der frisch-fröhliche Geist, vorwärts zu kommen, bringt, wenn nicht Fortschritt, so doch einen Stillstand im Rückgang des Umsatzes. Aber da können wir nicht nur auf die Mitarbeit und das Zutrauen der Mitglieder und Konsumenten abstellen, sondern alle, das gesamte Personal, vom untersten Gehilfen bis zum Verwalter und den Behördemitgliedern, müssen mitwirken.

Unendlich viel liegt am Personal selbst, die Situation zu verbessern zu suchen.

Das Personal muss mitarbeiten; denn, wenn es bergab geht, geht es ihm zuerst an den Kragen. Hierüber bestehen keine Zweifel.

Beim Personal besteht zuweilen die Meinung, die Behörden sollten dafür sorgen, dass es nicht rückwärts geht, die Behörden sollen das Nötige tun, um den Umsatz zu steigern, die Behörden, der Verwalter... sollen dem Personal die — Ruhe und die auskömmliche Existenz sichern! —

Diese Auffassung ist irrig. Alle, alle, ohne Ausnahme, müssen in der Genossenschaft freudigen Herzens mitwirken, vor allem durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Aufgaben und Pflichten und dann auch durch ein jederzeit freundliches und zuvorkommendes Benehmen gegenüber Mitgliedern und Kundschaft im allgemeinen.

Da happert es zuweilen ganz bedenklich. Ein Angestellter darf niemals denken, dass die Konsumenten seinetwegen da seien, sondern er ist der Konsumenten wegen da. Es macht sich zuweilen sehr schlecht, wenn keine freundliche Miene, keine zuvorkommende Bewegung, kein gutes Wort, geschweige denn ein guter Rat sich einstellen will.

Damit wollen wir nur andeuten, dass für ungeeignetes Personal in der Genossenschaft kein Platz ist.

Die Genossenschaft ist im allgemeinen ein guter Arbeitgeber; wer ihn nicht zu schätzen weiss, der sollte sich einen anderen Arbeitgeber suchen. Es wäre jedoch unrichtig gehandelt von uns, wenn wir nicht auch auf die Möglichkeit des Sparens in den Ausgaben und durch zweckmässigere Einkäufe aufmerksam machen würden. Da und dort könnte manche sehr zweifelhafte oder gar nicht dringende Ausgabe unterlassen werden. Wir dürfen niemals vergessen, dass auf fette Jahre die mageren Jahre mit grösster Sicherheit eintreffen. Ueber gewisse Ausgaben kann man zuweilen verschiedener Meinung sein; wenn jedoch gute Gründe dagegen sprechen, sollten solche Ausgaben nicht gemacht werden, und namentlich dann nicht, wenn die Rentabilität nicht einwandfrei nachgewiesen ist.

Der Genossenschaftsbetrieb ist in seinem Hauptteil ein Geschäftsbetrieb, der sich selbst erhalten muss. Die reinen Vermittlungsspesen sollten je nach Lage 7—10 Prozent nicht übersteigen. Was mehr ist, geht über das Zulässige hinaus.

Allein, auch auf dem Gebiete des Wareneinkaufes kann gespart bezw. vieles erspart werden.

Wir sagen ja: wer im Konsum kauft, spart!

Gewiss, der Konsument spart, er hat seine Rückvergütung und gute preiswerte Ware. Warum machen es nicht alle Einkäufer so? Warum so viele Geschäftsreisende anhören und kostbare Zeit verlieren? Warum so grosse Sortimente halten?

Je grösser die Zahl der Lieferanten, um so grösser die Sortimente, um so grösser die Lagerbestände, um so grösser die Gefahr der Ladenhüter, um so mehr Abschreibungen für Preisabschläge und Liquidationsartikel, um so grössere Kapitalerfordernisse und Lastenzinsen.

Alle diese Faktoren können nicht budgetiert werden und sind doch eine so grosse Wichtigkeit in der Kalkulation der Verkaufspreise, des Umsatzes und im Betriebsergebnis.

Man sollte meinen, ausser der eigenen Zentrale kenne der Einkäufer nur wenige Lieferanten, und seine kostbare Zeit könnte er zur Magazin- und Ladenkontrolle, zur rationellen Ausgestaltung des Betriebes sowie zur Verfolgung der Konkurrenz-Methoden etc. verwenden.

So kommen wir zum Schlusse und gestatten uns die Meinung zu äussern, dass in Grossbetrieben mit vielen Filialen und eigenen Liegenschaften eine Aufstellung der vorzunehmenden Bauten, Umbauten und Reparaturen angezeigt ist, womit nicht gesagt sein soll, dass sie nicht auch auf eine Reihe von Jahren verteilt werden könnten. Was als dringend und rentabel sich erweist, kann ausgeführt werden, sofern die Mittel vorliegen und für Abschreibungen gesorgt ist. Alles in allem: Der kluge Mann baut vor und — gelöst ist die Budgetfrage! Argus

Der Ladentisch; ein Wort an das Ladenpersonal.

In deiner Verteilungsstelle stehen mancherlei Regale und andere Einrichtungsgegenstände, die der Aufbewahrung oder der Ausstellung von Waren dienen, aber das wichtigste Möbelstück ist zweifellos der Ladentisch. Wer sich ein Urteil über deine berufliche Eignung und Tüchtigkeit machen will, kann aus dem Aussehen deines Ladentisches manchen treffenden Schluss ziehen.

Durch den Ladentisch wird der Verkaufsraum in zwei Teile gegliedert — vor ihm stehen die Mitglieder, dahinter ist dein Reich. Der Ladentisch trennt dich von jenen und verbindet dich gleichzeitig mit ihnen. Er ist dein Arbeitsplatz, auf dem du ausreichend Bewegungsfreiheit haben musst. Obgleich du weisst, dass der Ladentisch sich auch für Dekorationszwecke vorzüglich eignet, legst du doch auf ihm stets nur so viel Waren zur Ansicht aus, dass du beim Bedienen in keiner Weise behindert wirst. Es ist ja nicht nur unbequem,

sondern auch unhygienisch, wenn der Verkehr mit den Mitgliedern etwa über ausgestellte Lebensmittel hinweg erfolgen muss. Du vermeidest auch, Plakate und sonstige Anpreisungen an die Vorderwand des Ladentisches zu heften, weil sie dort, in der Hühneraugenperspektive, ihren Zweck verfehlen, ausserdem leicht zerreissen und dann gewiss nicht zur Verschönerung der Verteilungsstelle beitragen.

Auf der Rückseite der Ladentafel hast du Fächer und Kasten, die den Blicken der Mitglieder entzogen sind. Trotzdem hältst du natürlich auch dort peinlich auf Reinlichkeit und Ordnung und duldest nicht, dass Schmutzwinkel entstehen.

Besondere Aufmerksamkeit wendest du aber der Tischfläche selbst zu. Hier kann es sehr leicht zu einer Verunreinigung kommen, etwa wenn eine aussen nicht völlig trockene Flasche hingestellt wird, oder durch einen Kartoffelkorb und auf mancherlei andere Weise. In diesem Falle greifst du ohne Zögern zum Wischtuch und beseitigst den Fleck. Die Mitglieder könnten sich ja auch mit Recht beklagen, wenn ihnen die Waren über einen unsauberen Ladentisch hinweg ausgehändigt würden. Du achtest auch stets darauf, dass dein Wischtuch sauber ist, denn es widerspricht deinem eigenen Reinlichkeitsempfinden, ein schmutziges Tuch zu benutzen. Bei aller Sauberkeit vermeidest du es aber, unverpackte Esswaren — z. B. die billigen Schokoladensorten — direkt auf den Ladentisch zu legen. Du schlägst solche Artikel immer vorher ein, weil das auf jeden Fall appetitlicher ist. Die Mitglieder empfinden sehr wohl, dass die Aufmerksamkeit, die du auf den Ladentisch verwendest, letzten Endes ihnen gilt. Sie schätzen dich deshalb als tüchtige Verkaufskraft und kommen gern in eine Verteilungsstelle, in der sie aufmerksam bedient werden. (Die gen. Verteilungsstelle, Hamburg.)

Erziehungsfragen

Genossenschaftliches Seminar. (H.-Korr.) Noch selten war die Beteiligung an den Kursen für das Genossenschaftswesen so stark wie dieses Jahr vom 13. bis 25. August 1934. Dem Schreiber dieser Zeilen war es leider nur während der letzten zweieinhalb Tage vergönnt, den Kurs zu besuchen. Trotzdem möchte ich die erhaltenen Eindrücke dieser kurzen Zeit schildern.

Die Tischreihen im grossen Saale des Genossenschaftshauses waren sozusagen gänzlich angefüllt. Aufgefallen ist die grosse Anzahl Neulinge, welche zum ersten Mal sich im Seminar einfanden. Immerhin fehlte ein kleiner Stock Ehemaliger, welche zum eisernen Bestand gehören, nicht. Vom Recht der Aussprache nach den Vorträgen wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Die Diskussionen waren frisch und natürlich; in einzelnen Fällen schweiften sie allerdings zu stark von dem in Frage stehenden Thema ab.

Der Vizepräsident der Verwaltungskommission, Herr M. Maire, wusste über «das rationelle Lager» viel Interessantes und Lehrreiches zu berichten. Er stützte seine Ausführungen auf eine Statistik, welche über die Umsätze, Lagermengen und Lagerdauer der acht grössten Konsumvereine Auskunft gab. Dass in der Bevorzugung der Marke «Co-op» und in der Ausschaltung der vielen fremden Marken die Lagerbestände vereinfacht werden kann, betonte Herr Maire besonders.

«Das schweizerische Steuerrecht» war für den neuen Präsidenten der Verwaltungskommission, Herr Dr. O. Schär, das gegebene Thema, in dem er sich wie kein zweiter auskennt. Er beleuchtete die Steuergesetze der meisten Kantone vom Standpunkt unserer Bewegung aus. Herr Dr. Schär darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, direkt und indirekt eine Grosszahl kantonaler Steuergesetze in genossenschaftlichem Sinne befruchtet zu haben.

Für den verhinderten Nationalratspräsidenten Joh. Huber versuchte Herr Dr. Steiner, St. Gallen, einige die Praxis berührende Rechtsfragen verständlich zu machen. Man vermisste natürlich seinen grossen Meister.

Frl. Douvern beleuchtete in überaus vorzüglicher Weise die «modernen Personalprobleme in der Genossenschaft». Die Referentin ist eine gute Beobachterin und Menschenkennerin. Sie versteht es ausgezeichnet, theoretische Erwägungen mit der Praxis zu verflechten. Was sie über das Vorgehen bei Personaleinstellung sowie über die Behandlung und Beaufsichtigung des Personals sagte, war für Vorstände und Verwalter wertvoll.

Es war für alle sehr interessant, über die Genossenschaftsbewegung in Deutschland, Italien und Oesterreich eingehend orientiert zu werden. Herr L. Thonner, der Chef der Propagandaabteilung der österreichischen Konsumvereine, hat in objektiver Weise die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung, namentlich in Oesterreich, von den Februartagen 1934 bis heute gezeichnet. Man atmete förmlich auf bei der Versicherung, dass trotz aller Bemühungen unserer Widersacher in Wien und in Oesterreich die Genossenschaften nicht gleichgeschaltet wurden und nächstens auch formell ihre Selbständigkeit wieder erhalten werden.

Der Präsident des Verwaltervereins, Herr Hans Rudin vom Lebensmittelverein Zürich, konnte natürlich aus der Praxis schöpfen. Auf Grund einer neutralen Betriebsbeobachtung in einer grossen Reihe von Verkaufsstellen zeigte der Referent, was ein unvoreingenommener Kontrolleur wahrnehmen kann. Neben all den vielen andern Aufgaben soll der Verwalter der Ueberwachung der Verkaufsstellen möglichst viel Zeit widmen.

Herr Dr. Faucherre beendete die Vorträge mit tiefgründigen Ausführungen über die ideelle Genossenschaftspropaganda und Abwehrmassnahmen gegenüber gegnerischen Angriffen. Der Wissenschafter sowie der erfolgreiche praktische Propagandist klangen überzeugend aus beiden Teilen seines Referates.

Ueber allen stund als Leiter der Gründer und Förderer des Genossenschaftlichen Seminars, Herr Dr. B. Jaeggi. Ruhig und sachlich verstund er es, allen Veranstaltungen, Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen ein zielsicheres Gepräge zu geben. Der Hochverdiente, in der letzten Zeit viel Gefeierte, hatte für jedermann, auch für die einfache Verkäuferin ein gutes Wort oder einen weisen Rat. Er verstund es auch, allen Teilnehmern den Aufenthalt im Freidorf froh und angenehm zu gestalten.

Ich bin überzeugt, dass alle, wenn sie auch nur wenige Tage die Kurse besuchen konnten, eine Fülle von Anregungen und Belehrungen in ihren Wirkungskreis getragen haben. Freudig und dankbar werden alle an die lehrreichen und schönen Tage im Freidorf zurückdenken. Das Genossenschaftliche Seminar erfüllt immer mehr die hohe Aufgabe, Kräfte für unsere Bewegung heranzubilden.

PROPAGANDAWESEN

Neue Wege der Propaganda.

Im Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Verbandsbehörden für das Jahr 1933 lese ich unter der Rubrik Propaganda, die für mich immer lesenswert und von Bedeutung ist, dass es scheint, als ob die Erkenntnis für die Notwendigkeit einer

Vertiefung des Genossenschaftsgedankens wieder im Aufstieg begriffen sei. Nicht zu Unrecht hat man diese Entdeckung gemacht; denn es will mir scheinen, dass gerade aufrechte und überzeugte Genossenschafter es längst haben merken müssen, wie nötig die Propaganda ist und wie sehr sie da und dort mangelt, wo wissende Genossenschafter eine richtige Ueberzeugung bekunden sollten. Gerade die Unterschriftensammlung für die Eingabe gegen die neu erlassene Bundesverordnung betreffend die Einschränkung der Weiterentwicklung der Genossenschaftsbewegung hat klar und deutlich gezeigt, wie wenig viele Genossenschafter ihr Wissen anzuwenden verstehen. Das lernt man erst mit der Uebung. Die Propagandavorträge mit anschliessender Diskussion sind dafür wertvolle Gelegenheiten. In meiner langjährigen Tätigkeit als Propagandistin habe ich es unzählige Male erfahren, wie notwendig das Studium des Genossenschaftswesens ist und wie oft man all das Gelernte und Erfasste in den Diskussionen verwenden musste.

Das lernt man nur durch eifriges Studium, unterstützt durch den hellen Blick für die Geschehnisse des Alltags, die auch im Genossenschaftswesen von Bedeutung sind. Wenn wir im Berichte lesen, dass sich mehr die Art als die Intensität der Propagandatätigkeit geändert hat und dass der Film durch seine Siegeslaufbahn die Propaganda durch das Wort verdrängt hat, so ist das allerlei und gibt zu der Frage Anlass: war es gut, dass das gesprochene Wort, in unserem Falle die Vorträge — zugunsten des Films ins Hintertreffen kamen, und das noch in einer Zeit, in der die Konkurrenz mächtig an unserer Bewegung herumarbeitete und sie in ihrem Kernpunkt zu treffen suchte, in ihrer Existenzberechtigung? Wenn man die Sprüche überdenkt, die geprägt werden betreffend Preisregulierung, Ueberlebtheit und anderes mehr — so kann man nur froh sein, dass der letztjährige Jahresbericht daran erinnert, dass man das eine tun und das andere nicht lassen soll — also Film und Wort nebeneinander —; denn das Bild kann doch nie das Wort und die Schrift ersetzen, wenn es sich darum handelt, in die Tiefe zu dringen und eine Ueberzeugung zu schaffen. Gerade aber das tut uns not, und die nächsten Monate und Jahre werden es notwendig machen, wieder in vermehrtem Masse das aufklärende Wort zu Hilfe zu nehmen.

Wäre mehr Propaganda nach dieser Richtung geleistet worden, wäre es sicher nicht passiert, dass Frauen beim Werbegang um die Unterschrift einfach versagten und betonten, sie können auf viele Fragen keine Antwort geben. Es wäre sicher möglich gewesen, vorher etwas in die Tiefe zu gehen, so dass man der Beantwortung der gestellten Fragen hätte gerecht werden können. So sehr man den Blick in die Weite nötig hat, so sehr man ihn aufs Ganze zu richten hat, eben so sehr tut es not, ihn den nächsten Dingen zuzuwenden. Wir erinnern uns immer mit gleicher Freude unseres Werdeganges, der seinen Ausgang nahm von einer Schrift Bernsteins, der so klar die Bedeutung der Frau in der Genossenschaft wie folgt umschrieb:

Die Frau muss für den Konsumverein gewonnen werden, sie muss durch ihn und für ihn erzogen werden, soll er in jeder Hinsicht seiner Mission gerecht werden können. Sie muss angeregt und befähigt werden, ein aktives, den Fortschritt förderndes Element im Organismus der Konsumvereinsbewegung zu bilden.

Ein Konsumverein, der die Frauen für sich gewinnt, hat gewonnenes Spiel; ein Konsumverein, der die Frauen nicht für sich einzunehmen vermag, wird nie auf einen grünen Zweig kommen.

Wohl ist der Film gemütlicher, fröhlicher; aber ein guter Vortrag ist tiefer und hinterlässt Vieles, das zum Nachdenken anregt und so Erziehung ist zu Liebe und Treue zum gemeinsamen Werk, auf das wir heute mehr denn je angewiesen sind und dessen Gedeihen in der Hauptsache von der Einstellung der Frau abhängig ist.

Alte Genossenschafterin.

Kurze Wirtschafts-Nachrichten

Die neuen Richtpreise für Schlachttiere. In der «N. Z. Z.» wird folgende Ansicht vertreten: «Wir vertreten die Auffassung, dass die jüngste Herabsetzung der Richtpreise für Schlachttiere niemals so ausgelegt werden darf, dass diese Preisbasis nun in alle Zukunft Gültigkeit haben soll. Sie wurde durch die Not erzwungen und kann die Bauern nicht befriedigen, kann ihre Produktionskosten nicht decken; aber wir haben heute die Mittel nicht, um die Preise zu erhalten, die wir haben sollten. Wir wollen daher mit der Eindämmung der Schlachtschweineproduktion und mit dieser vorübergehenden Preisanpassung für grosses Schlachtvieh dazu kommen, die Voraussetzungen für eine Wiedererhöhung der Schlachtviehpreise möglichst zu beschleunigen. Halten wir uns aber nicht an die nun einmal gegebenen Verhältnisse und Möglichkeiten, dann werden wir erleben, dass der Zusammenbruch der Preise unvermeidlich ist und der Bauer schliesslich in eine völlig unhaltbare Lage gedrängt wird. Deshalb ist es so wichtig, das Mögliche ins Auge zu fassen.

Weltweizenaussichten. Laut Schätzungen des Internationalen Instituts für Landwirtschaft wird der Weltbedarf von Exportweizen in 1934/35 ca. 570 Mill. Bushel betragen, im Vergleich mit 535 Mill. Bushel im Jahre 1933/34. In Hinsicht auf die Möglichkeit niedrigerer europäischer Ernteschätzungen, insbesondere in Deutschland, Italien, Oesterreich und der Tschechoslowakei, kann die Weltnachfrage sich sogar noch höher stellen und 600 Millionen Bushel erreichen. Infolge der unter dem normalen Ertrag liegenden Ernten in Europa im laufenden Jahre dürften die Weizenvorräte in den Importländern bis zum 31. Juli 1935 auf das Normalniveau sinken. Auch in den Vereinigten Staaten dürften die Vorräte auf einen normalen Stand zurückgehen, und erhebliche Senkungen werden auch in Kanada, Australien und Argentinien erwartet. Russland wird im laufenden Erntejahr auf dem Exportmarkt eine unbedeutende Rolle spielen, und Deutschlands Weizeneinfuhr wird in hohem Masse von der Möglichkeit abhängen, Manufakturwaren gegen Nahrungsmittel auszutauschen. Inzwischen trifft die französische Regierung besondere Massnahmen für die Kontrolle des Weizenmarktes, um die erheblichen Ueberschüsse aus dem Erntejahr 1933 loszuwerden.

I. G. B.

Neue Handelskampagne der Bata-Gesellschaft. Die Bata-Schuhgesellschaft in der Tschechoslowakei befasst sich mit der Organisation einer intensiven Handelskampagne im fernen Osten. Die Zahl der Bataverteilungsstellen in britisch Malaya wird von 20 auf 30, in China von 20 auf 200, in französisch

Indo-China von 16 auf 80, in holländisch Ostindien von 45 auf 80 und in britisch Indien von 80 auf 200 vermehrt. Auch wird die Errichtung von zwei neuen Fabriken, die eine in Singapur und die andere in Shanghai, in Aussicht genommen. I. G. B.

Die Arbeitslosigkeit in der Welt. Die beigegebene, der « Volkswirtschaft » entnommene, Aufstellung bringt die Arbeitslosen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und zu den Erwerbstätigen zur Darstellung. Diese Zahlen können allerdings nur einen ungefähren Anhalt von der Belastung der Länder durch die Arbeitslosigkeit im Verhältnis zur Bevölkerung bieten, da die Arbeitslosigkeit und die erwerbstätige Bevölkerung in den einzelnen Ländern nach verschiedenen Methoden erfasst werden und teilweise neuere Angaben über die Einwohnerzahlen fehlen. Die wiedergegebenen Ziffern sind für eine Reihe von Ländern — vor allem für solche, deren amtlich ermittelte Arbeitslosenzahlen Teilangaben darstellen — auf Grund von geschätzten oder fortgeschriebenen Arbeitslosenzahlen errechnet worden. Diese Bemerkungen sind bei einer Betrachtung der nachstehenden Zahlen zu beachten:

Die Arbeitslosen im Verhältnis zur Bevölkerung.

	Arbeitslose Ende März in			
	% der Gesamtbevölkerung		% der Erwerbstätigen	
	1933	1934	1933	1934
Deutsches Reich	10,4	4,6	20,3	8,9
Saargebiet	5,2	4,9	13,3	12,5
Belgien	2,7	2,4	6,2	5,6
Dänemark	4,9	3,1	11,8	7,6
Danzig	9,4	5,4	19,6	11,2
Estland	1,3	0,6	2,3	1,0
Finnland	1,8	1,2	3,7	2,5
Frankreich	3,3	3,1	6,3	5,8
Grossbritannien	6,1	4,8	13,5	10,7
Irischer Freistaat	2,8	3,4	6,3	7,7
Italien	2,5	2,5	5,5	5,2
Jugoslawien	0,2	0,2	—	—
Lettland	1,5	1,2	2,5	2,5
Niederlande	4,9	4,6	12,4	11,6
Norwegen	1,5	1,5	3,7	3,7
Oesterreich	7,7	7,0	14,0	14,0
Polen	1,7	1,5	3,2	2,8
Rumänien	0,2	0,2	—	—
Schweden	2,8	2,7	6,5	6,1
Schweiz	1,8	1,7	3,7	3,6
Tschechoslowakei	7,5	6,7	16,9	15,1
Ungarn	1,0	0,8	2,3	1,8
Australischer Bund	2,7	2,3	6,3	5,4
Neuseeland	3,4	3,0	8,0	7,1
Kanada	6,2	5,0	17,3	13,9
Vereingte Staaten v. Amerika	11,0	8,7	28,0	22,0

Genossenschafts-Chronik

Frankreich. Feste Weizenpreise: Stilllegung von Genossenschaftsmühlen. In einem offenen Brief an den Minister für Landwirtschaft konstatiert Herr Ernest Poisson, Generalsekretär des Nationalverbandes für Konsumgenossenschaften, dass die Mühlen der «Panification moderne», der genossenschaftlichen Mühlen- und Bäckervereinigung Nordfrankreichs zur Stillegung gezwungen worden sind. Die Genossenschaftsmühlen seien beinahe die einzigen gewesen, welche die Bestimmungen des Weizengesetzes von 1933 über den Ankauf von Weizen beobachtet haben, mit dem Ergebnis, dass sie nach einer Zeit unrentablen Arbeitens vorzogen, das Mahlen einzustellen, als Weizen unter den gesetzlich festgesetzten Preisen zu kaufen. Aehnlich ist die Lage der Union der Coopératives de Lorraine, der grössten Konsumgenossenschaft Frankreichs. Die Genossenschaft schätzt die Brotproduktionskosten auf Grund der gesetzlich festgesetzten Getreidepreise auf Fr. 2.10 bis Fr. 2.20 je kg. Sie gibt aber Brot tatsächlich zu Preisen ab, die, je nach der Sorte, zwischen Fr. 1.65 und Fr. 2.20 variieren, weil sie vorzieht, mit Verlust zu arbeiten, anstatt den Brotpreis für ihre Mitglieder in den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen zu erhöhen. Gegen dieses ungerechte Gesetz erheben die Genossenschafter energischen Protest, einerseits, weil es denjenigen, die es befolgen, Verluste bringt, anderseits, weil es die Umgehungen derjenigen duldet, die ausschliesslich auf Gewinne abzielen. Die Genossenschafter fordern daher die strenge Einhaltung des Gesetzes. I. G. B.

Island. Umfang der Genossenschaftsbewegung. Zufolge der neulichen Bewerbung des Verbandes isländischer Genossenschaften (S.I.S.) um die Mitgliedschaft der englischen Grosseinkaufsgesellschaft (C. W. S.) bringt der «Producer» (Manchester) für Juli interessante Angaben über den Umfang der Genossenschaftsbewegung. Es wirken in Island gegenwärtig 41 Allgemeine Genossenschaften, welche Waren aller Art abgeben und die Erzeugnisse ihrer Mitglieder auf den Markt bringen; 11 Konsumgenossenschaften; 5 Produkten- oder Warengenossenschaften, von denen eine moderne Schlachthäuser, Kühlanlagen und eine kleine Konservenfabrik besitzt; 3 Baugenossenschaften und 8 Fischfang- und Fischräuchereigenossenschaften. Von diesen sind 32 Allgemeine Genossenschaften 3 Konsum- und 2 Absatzgenossenschaften mit insgesamt über 8000 Mitgliedern dem Verband isländischer Genossenschaften (S. I. S.), dem grössten Unternehmen des Landes, angeschlossen. Alle, selbst die nicht angeschlossenen Genossenschaften, beziehen ihren Gesamtbedarf durch die S. I. S., durch welche sie auch ihre Erzeugnisse auf dem In- und Auslandmarkt absetzen. Ein charakteristisches Merkmal der Geschäftstätigkeit dieses Verbandes ist die verbesserte Handhabung und Standardisierung isländischer Farmerzeugnisse, wie Fleisch, Wolle und Felle. I. G. B.

Aus unserer Bewegung

Aus den Vereinen hin und her.

Hoffnungsvoll lauten wieder die Umsatzergebnisse, die wir diese Woche veröffentlichen. So vermehrte « L'Avenir » **Ste-Croix** den Umsatz um rund 30,500 auf 528,000 Franken. Nachdem diese Genossenschaft seit 1929/30 von Jahr zu Jahr weniger umsetzte, ist dieser Umschwung um so erfreulicher. **Laufen** sprang von 608,000 auf 635,000 Franken, während **Frauenfeld und Umgebung** mit 1,561,000 Franken einen Mehrumsatz von 5200 Franken erzielte. **Reinach-Menziken** darf ebenfalls die Erhöhung von 607,000 auf 625,000 Franken feststellen. Im zweiten Quartal hat **Glarus** mit 391,000 Franken 8800 Franken mehr umgesetzt.

Dass sich die Konsumenten durch die gegnerische Hetze nicht kopfscheu machen lassen, beweist die Zunahme der Mitgliederzahl. So vermehrte **Schmerikon** die Zahl der Mitglieder von 164 auf 171, **Ste-Croix** zählt am Ende des Betriebsjahres mit 1453 6, **Laufen** mit 979 52 und **Reinach-Menziken** mit 1323 103 Mitglieder mehr.

Eine vielversprechende Bodensee-Rheinschiffahrt unternimmt **Rorschach und Umgebung.**

Herisau lädt zu einem Strickkurs und **Solothurn** zu einem Strick- und Häkelkurs ein.

Um gegen die Schliessung zweier Ablagen zu protestieren, veranstaltete **Grenchen** eine Unterschriftensammlung, um so die Einberufung einer Gemeindeversammlung zu erreichen. Einige Konsumenten und Steuerzahler machen geltend: Schwerwiegend ist der Beschluss resp. der Bericht, der an die Re-

gierung abgesandt wurde, worin es heisst, dass aus «prinzipiellen» Gründen die Bedürfnisfrage dieser Läden abgelehnt werde, was bestätigt, dass der Gemeinderat seiner Aufgabe, sachliche, unparteiische Stellungnahme zu jeder einzelnen Frage, gar nicht nachkam.

Aus diesen Gründen, und weil es eine Ungerechtigkeit ist, eine Genossenschaft, die während den letzten beiden Jahren rund Fr. 28,000.— an Steuern und Abgaben entrichtete, für Fr. 160,000.— Aufträge an das Gewerbe am Platz bezahlte, Fr. 280,000.— für Löhne entrichtete und in jeder Beziehung nur suchte, speziell den schwerbedrängten Kreisen durch billige Preise und gute Waren zu dienen, absichtlich so schwer zu schädigen, bleibt den Anhängern der Genossenschaft kein anderes Mittel übrig, als Unterschriften zu sammeln, um einer Gemeindeversammlung die Möglichkeit zu geben, der Regierung die Ansicht der Mehrheit der Steuerzahler kund zu tun.

Die mit der Schliessung der Läden erfolgte Straiklage betr. Uebertretung des Warenhausgesetzes durch die Genossenschaft ist übrigens vom Amtsgericht bereits erledigt worden, indem am 8. crt. die Genossenschaft resp. der Verwalter von Schuld und Strafe freigesprochen wurde und die Kosten dem Staate überbunden werden.»

St. Gallen veröffentlicht folgende lesenswerte Abhandlung über den «gerechten» Preis:

«Ja, die Genossenschaft ist halt doch teurer», sagt Frau A. zu Frau B. «Sehen Sie, bei der Migros kostet eine Büchse von dieser Konfitüre Fr. 1.—, bei der Konsumgenossenschaft die gleiche Büchse Fr. 1.20.» — Frau B., sonst ebenfalls eine gute Genossenschafterin, möchte gar zu gerne auch von diesem Brotaufstrich haben. Sie kauft sonst nichts von der Migros. Aber jetzt lässt sie beim fahrenden Laden, der in nächster Nähe ihrer Wohnung eine Haltestelle hat, so eine Büchse des begehrten Artikels holen und freut sich darüber, dass sie einen guten Kauf gemacht hat. Doch wie sie die Büchse näher betrachtet, ist sie plötzlich ein wenig verdutzt. Auf dem Umschlag steht: 800 Gramm. Aha! Da liegt der Hase im Pfeffer! Bei der Migros kostet also die Büchse von 800 Gramm Fr. 1.—, bei der Genossenschaft die Kilo-Büchse desselben Artikels Fr. 1.20. Und nun die Rechnung? Wenn 800 Gramm Fr. 1.— kosten, so ist der Preis für das Kilo doch Fr. 1.25 bei der Migros. Bei der Genossenschaft gehen beim Preise von Fr. 1.20 noch 9% Rückvergütung ab, so dass die Kilo-Büchse netto auf Fr. 1.09⅕ zu stehen kommt. **Dieses ist der gerechte Preis der Genossenschaft,** den der Leiter des Migros-Betriebes ja stets ins Lächerliche ziehen möchte. Aber leider ist der Grossteil der Konsumentenschaft heute so eingestellt, dass er sich durch schöne Schlagworte blenden lässt.

Warum nicht der Genossenschaft vertrauen, deren Verwaltung und Verkaufspersonal sich doch die grösste Mühe gibt, die Kundschaft mindestens so gut zu bedienen wie jedes andere Geschäft? Dieses eine Beispiel, das ganz beliebig vermehrt werden könnte, zeigt doch mit aller Deutlichkeit, wie der Konsument ganz oberflächlich denkt und betrachtet. Aber noch ein anderes Müsterchen einer wahren Begebenheit:

Das Roco-Diner, hergestellt durch die Konservenfabrik Rorschach, ist bereits zu einem beliebten Nahrungsmittel geworden. Der Preis dafür beträgt Fr. 1.50 pro Büchse. Es gibt nun in St. Gallen noch einen anderen «billigen Jakob», der dieses Roco-Diner zu Fr. 1.38 netto anpreist. Ein Konsument erkundigte sich über diese Differenz bei einer unserer Verkäuferinnen, die ihm die einfache Rechnung auseinanderlegte: 9 % auf Fr. 1.50 machen 13½ Rappen aus, so dass dieser Artikel bei uns Fr. 1.36½ kostet, also noch 1½ Rappen billiger ist als bei jenem Konkurrenten. Der Genossenschafter greift sich an den Kopf, ein Licht geht ihm auf, und er ärgert sich darüber, dass er noch 20 Rappen für das Tram ausgegeben hat, um in der Stadt diesen Einkauf zu besorgen. Ein jeglicher Kommentar ist hier wirklich überflüssig...»

Bibliographie

Karl Walter, Co-operation in changing Italy, P. S. King & Son, Ltd., London. 1934.

Der bekannte Sekretär der Horace-Plunkett-Stiftung in London, Karl Walter, hat in diesem Jahre in London ein Buch über das faszistische Genossenschaftswesen unter dem Titel «Co-operation in changing Italy» (Das Genossenschaftswesen beim Umbau Italiens) herausgegeben. Die italienischen Faszisten haben wahrlich Glück, dass solch ein Spezialist, wie Karl Walter, der die italienische Sprache vollständig beherrscht, über sie schreibt und ihnen dabei mehr zuschreibt auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, als andere das in Bezug auf die alten Genossenschafter je getan haben. Das Buch Walters ist wahrhaftig ein Dithyrambus auf das faszistische Genossenschaftswesen. Die Kritik fehlt bei ihm überhaupt, und von Anerkennung der Verdienste der alten Genossenschafter ist kaum die Rede, trotzdem die faszistischen Genossenschafter das Werk ihrer Vorgänger mit Erfolg fortführen, doch nichts Neues — weder in der Theorie, noch in der Praxis — dazu erfunden haben.

Nach diesen kurzen kritischen Bemerkungen, mit denen wir durchaus nicht den grossen Wert des Buches von Walter herabmindern wollen, — denn wir halten die wohlwollende und höchst optimistische Behandlung des faszistischen Genossenschaftswesens von pädagogischem Standpunkte aus für richtig —, wollen wir auf einige besonders bemerkenswerte Seiten des Buches hinweisen.

Das erste Kapitel betrachtet die Entwicklung des italienischen Genossenschaftswesens geschichtlich bis zum heutigen Tage, und stellt fest, dass der Faszismus der ersten Periode, wenn er Genossenschaften zerstörte und Genossenschafter verfolgte, damit nicht die Genossenschaft, sondern den Sozialismus und die Sozialisten zu treffen bestrebt war. Nachdem die politischen Parteien, die auch das Genossenschaftswesen zersplitterten und ausnutzten, vernichtet waren, begann der Faszismus das Genossenschaftswesen zu respektieren und sich mit ihm zu beschäftigen. Walter schätzt das vorfaszistische italienische Genossenschaftswesen nicht hoch und bekräftigt seine Ausführungen mit einem Zitat aus dem Buche des italienischen Gelehrten Valenti, der behauptet, dass, wenn die genossenschaftliche Organisation nicht als Ziel, sondern als Mittel einer Partei betrachtet wird, sie dann aufhört, Genossenschaft zu sein. Die faszistische genossenschaftliche Gesetzgebung hat den freiwilligen, autonomen und offenen Charakter der Genossenschaft nicht geändert. Die Faszisten haben das Parteiwesen aus den Genossenschaften entfernt und verschiedene Genossenschaftszweige vereinigt.

Wie ist jedoch diese Behauptung des Herrn Verfassers, die ja an sich im grossen und ganzen der Wirklichkeit entspricht, mit den Worten eines Faszisten, der in Russland war und den Faszismus als eine Abart des Bolschewismus (!) kennzeichnete, zu vereinbaren? Denn die bolschewistische Genossenschaft ist durchaus nicht autonom, sondern vollständig vom Staate abhängig.

In dem zweiten Kapitel, das die Konsumvereine behandelt, bringt der Verfasser die interessante Tatsache, dass bezüglich der Intensität der genossenschaftlichen Entwicklung nicht etwa die industriellen Provinzen Turin und Mailand, sondern die ackerbautreibenden Trient und Varese die am weitesten fortgeschrittenen sind.

Weiter prophezeit Walter dem reorganisierten Konsumverein in Mailand, der auch die früheren munizipalen Läden umfasst, eine grosse Zukunft, von der sogar ihr Gründer Buffoli nicht träumte. Es ist überhaupt charakteristisch, dass der munizipale Handel vor dem Genossenschaftshandel weicht und die munizipalen Läden in Italien sich in Konsumvereinsfilialen verwandeln. Zu den weiteren charakteristischen Merkmalen der neueren konsumgenossenschaftlichen Entwicklung in Italien gehört die interessante Tatsache, dass oft private Kolonialwarenhandlungen auf Dörfern sich in Konsumvereinsfilialen verwandeln. Das beginnt gewöhnlich damit, dass der Privathändler Brot aus der Genossenschaftsbäckerei zum Verkauf übernimmt; denn das Brot aus den Konsumvereinen ist in Italien sehr geschätzt. Die ländlichen Konsumvereine besitzen oft ausser einer Bäckerei ein Restaurant, Café und manchmal auch ein Gasthaus.

Städtische wie ländliche Konsumvereine schicken die Kinder ihrer Mitglieder im Sommer in die Berge oder ans Meer, und oft installieren sie sich in grossen Hotels, deren Besitzer bankrott gemacht haben.

Für eine typische ländliche Konsumgenossenschaft hält Walter die zu Pietrasanta, die eine Bäckerei, Schlächterei, Makkaronifabrik, Weinkeller, Schneiderwerkstatt und Café besitzt.

Eine andere Konsumgenossenschaft in dem Städtchen Tolmezzo, zu dessen Gründungsmitgliedern auch Mussolini gehört, der zu jener Zeit ein unbekannter Dorfschullehrer in der Umgegend war, praktiziert eine originelle Verbindung mit einer Käserei, indem sie in dieser Käserei ihre Filiale errichtete und den Käser zum Leiter der Filiale machte.

In einem folgenden Abschnitt beschreibt der Verfasser die eigenartigsten italienischen Genossenschaften, d. h. die Arbeitsgenossenschaften, deren Zahl seit der Machtergreifung durch den Faszismus sich bedeutend vermindert hat, die aber, wie der Verfasser behauptet, stärker geworden sind. 1933 gab es 1150 Arbeitsgenossenschaften mit 88,045 Mitgliedern. Diese Genossenschaften bauen Strassen, Brücken, Häuser, regeln Flüsse, trocknen Sümpfe aus und gewinnen auf diese Weise Neuland für innere Kolonisation. Durch die Austrocknung der alten Sümpfe in der Umgebung von Rom wurde sozusagen eine neue Provinz erobert, der die Faszisten den Namen Littoria gegeben haben. Hier wurden 17,000 ha Land unter den neuen Ansiedlern verteilt. Ausserdem wurde Rom mit Ostia, d. h. mit dem Meere durch neue Wege verbunden,

sodass Rom jetzt einen Seekurort in einer Entfernung von einer halben Stunde Bahnfahrt besitzt.

Im ganzen gibt es in Italien 20,882 Genossenschaften mit 3.953,151 Mitgliedern.

Zum Schluss noch einiges über das interessante und inhaltsreiche Buch von K. Walter. Es ist merkwürdig, dass das einzige Buch über das faszistische Genossenschaftswesen von einem Engländer geschrieben worden ist und dabei sehr günstig über die Bewegung urteilt. Die neuere italienische Genossenschaftsliteratur ist überhaupt nicht reich, und der Verfasser des Buches hat mit seinem Werk nicht nur der italienischen, sondern überhaupt der ganzen Genossenschaftsbewegung einen grossen Dienst erwiesen.

Professor Dr. V. Totomianz.

Verbandsnachrichten

Haushaltungsbuch CO-OP

Wir verweisen die Vereinsverwaltungen und Vorstände auf das ihnen zugestellte Zirkular vom 21. August 1934. Allen Verbandsvereinen der deutschen und französischen Schweiz und, soweit der Vorrat reichte, auch der italienischen Schweiz sind Musterexemplare unseres Haushaltungsbuches Co-op für das Jahr 1935 zugegangen. Sein reichhaltiger Inhalt bürgt dafür, dass auch das Haushaltungsbuch Co-op für das Jahr 1935 ein **Helfer der praktischen Hausfrau und Berater fürs tägliche Leben** sein wird. Es ist überdies ein **ideales Propagandamittel,** das die Hausfrauen immer und immer wieder auf das Wesen und die Ziele der Konsumgenossenschaftsbewegung hinweist und sie anspornt, die täglichen Bedarfsartikel nur im Genossenschaftsladen einzukaufen.

Im Hinblick auf die vermehrte Propagandatätigkeit, die unsere Bewegung in Zukunft wird entfalten müssen, um den Absichten unserer wirtschaftlichen Gegner entgegentreten zu können, sollte jeder Verbandsverein die Gratisabgabe des Buches an seine sämtlichen Mitglieder ernsthaft in Erwägung ziehen. Wo dies nicht möglich ist, soll das Buch so billig als möglich verkauft werden, um ihm möglichst viele Abnehmer zu sichern.

Mit dem Versand wird schon Ende des nächsten Monates begonnen. Wir bitten deshalb unsere Verbandsvereine, uns die Bestellscheine, soweit dies nicht schon geschehen ist, möglichst bald, spätestens aber bis zum 10. September 1934 einzusenden, damit die endgültige Auflage festgesetzt werden kann.

Film- und Vortrags-Zentrale

Paul Altheer, Postfach Fraumünster, Zürich

Die nächsten Veranstaltungen:

Gezeigt wird der erfolgreiche erste schweizerische Genossenschafts-Tonfilm:

«Wir warten auf Dich».

Zug, 9. September.
Krattigen, 15. September.
Wolfertswil, 22. September.
Degersheim, 23. September.
Langnau-Gattikon, 29. September.
Cham, 30. September.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Angebot.

20jährige Verkäuferin, mit absolvierter neunmonatiger Lehrzeit, sucht Stelle zur weiteren Ausbildung. Offerten erbeten unter Chiffre S. Sch. 128 an den V. S. K., Basel 2.

Junge, nette Tochter, 20 Jahre alt, deutsch und französisch sprechend, mit zweijähriger Lehrzeit und Ausbildung im Genossenschaftlichen Seminar, sucht Stelle als Verkäuferin in Geschäft der Lebensmittelbranche. Zeugnisse zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre T. N. 136 an den V. S. K., Basel 2.

20jährige Tochter, mit absolvierter Lehrzeit in Konsumladen, in der Lebensmittel-, Mercerie-, Bonneterie-, Bekleidungs- und Schuhwarenbranche bewandert, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle in Konsumverein. Offerten erbeten unter Chiffre G. K. 138 an den V. S. K., Basel 2.

Gesucht von jungem, strebsamen Kaufmann **Verwalter-** oder **Depothalterstelle.** Guter Organisator und Verkäufer, sowie in der Buchhaltung versiert (bilanzsicher). Kautionsfähig. Der Eintritt könnte sofort erfolgen oder nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre L. D. 139 an den V. S. K., Basel 2.

Junger Mann, mit absolvierter kaufmännischer Lehrzeit in Konsumverein, sucht Stelle zur weiteren Ausbildung. K. V.-Diplom, gute Zeugnisse. Offerten unter Chiffre B. H. 140 an den V. S. K., Basel 2.

Tüchtige, kautionsfähige I. Verkäuferin, mit mehrjähriger erfolgreicher Praxis, mit dem Genossenschaftswesen vertraut, in Lebensmittel-, Manufaktur-, Mercerie- wie Schuhwaren versiert, sucht als **Verkäuferpaar** ein Depot zu übernehmen. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Antritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre F. S. 141 an den V. S. K., Basel 2.

Junger, tüchtiger **Bäcker-Konditor** sucht Stelle in Konsumbäckerei. Offerten erbeten unter Chiffre W. J. 142 an den V. S. K., Basel 2.

Nachfrage.

Konsumgenossenschaft im Aargau sucht für ihr Hauptgeschäft mit einem Umsatz von ca. Fr. 145,000.— **I. Verkäuferin.** Nur kautionsfähige, absolut tüchtige, in Lebensmitteln, Manufaktur-, Mercerie- und Schuhwaren bewanderte Bewerberinnen mit freundlichen Umgangsformen, nicht unter 28 Jahren, wollen sich melden. Antritt wenn möglich auf 1. Oktober a. c. Handschriftliche Offerten mit Angabe von Alter, Beilage einer Photo, Zeugniskopien und Referenzen sind einzureichen unter Chiffre S. A. 137 an den V. S. K., Basel 2.

Der Genossenschafter in Basel speist im genossenschaftlichen alkoholfreien

Restaurant Pomeranze

Steinenvorstadt 24

Menu von Fr. 1.60 an / Reiche Speisekarte / Gemütliche Aufenthaltsräume im 1. und 2. Stock. Sitzungszimmer.

Allgemeiner Consumverein beider Basel

Redaktionsschluss: 6. September 1934.

Buchdruckerei des Verband. schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel